

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 50 (2023)

**Michael Rohrschneider & Albert Schirrmeister**

**Die französischen Korrespondenzen in den Acta Pacis**

**Westphalicae. Zwischenbilanz und Perspektiven**

DOI: 10.11588/fr.2023.1.107960

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

MICHAEL ROHRSCHEIDER und ALBERT SCHIRRMEISTER

## DIE FRANZÖSISCHEN KORRESPONDENZEN IN DEN ACTA PACIS WESTPHALICAE

### Zwischenbilanz und Perspektiven

Im Jahr 2022 jährte sich zum 60. Mal die Veröffentlichung des ersten Editionsbandes der Akten zum Westfälischen Frieden (*Acta Pacis Westphalicae*)<sup>1</sup>. Die APW zählen aufgrund ihrer hohen editorischen Standards zu den Flaggschiffen der deutschen Frühneuezeitforschung<sup>2</sup>. In gedruckter Form liegen derzeit 48 Bände mit einem Gesamtumfang von fast 35 000 Seiten vor (ca. 2,3 laufende Meter). Es verwundert angesichts dieser Zahlen nicht, dass diesem monumentalen Editionsunternehmen inzwischen sogar »die ehrwürdige Aura einer großen geschichtlichen Leistung«<sup>3</sup> zugebilligt wird. Nüchterner betrachtet, lässt sich jedenfalls konstatieren, dass sich die APW in den vergangenen Jahrzehnten als wichtiger Impulsgeber für die Historische Friedensforschung erwiesen haben und dass sie aufgrund ihrer interessanten Entstehungsgeschichte in den 1950er Jahren und ihrer nachfolgenden Entwicklung überdies ein lohnenswerter Gegenstand für historiographische Studien sind<sup>4</sup>.

- 1 Vgl. *Acta Pacis Westphalicae* [im Folgenden APW], hg. von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste in Verbindung mit der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e. V. durch Max BRAUBACH (†), Konrad REPGEN (†) und Maximilian LANZINNER, bisher 48 Bde., Münster 1962–2015; vgl. auch das elektronische Supplement: Die Westfälischen Friedensverträge vom 24. Oktober 1648. Texte und Übersetzungen (APW. Supplementa electronica, 1), [www.pax-westphalica.de/ipmipo/index.html](http://www.pax-westphalica.de/ipmipo/index.html) (letzter Zugriff: 08.01.2023); zum kleinen Jubiläum der APW (1962–2022) vgl. den Blogbeitrag von Katharina STUHLREHER, Michael ROHRSCHEIDER, *Ich hab aber darumb noch die hoffnung zum frieden so ganz und zumahle nicht verlohren* – Der Westfälische Friede als Chiffre der Hoffnung, in: *Hoffnung handeln – L'espérance en action. Ein Frühneuezeitblog – Carnet de recherche en histoire moderne*, <https://hoffnungfnz.hypotheses.org/1084> (letzter Zugriff: 08.01.2023).
- 2 Vgl. exemplarisch jüngst Jörg ZEDLER, Von Potentialen und Grenzen der Quelle. Methodische Anmerkungen zum Wert historisch-kritischer Editionen am Beispiel der Reisetagebücher Karl Albrechts von Bayern, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 83 (2020), S. 685–700, hier S. 685.
- 3 Wolfgang Dieter LEBEK, Begrüßung, in: Maximilian LANZINNER (Hg.), *Sicherheit in der Vormoderne und Gegenwart. Symposium der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste, Paderborn, München, Wien, Zürich 2013* (Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste, S 10), S. 7–9, hier S. 7.
- 4 Zur Geschichte und historiographischen Einordnung der APW vgl. aus jüngerer Zeit insbesondere Maximilian LANZINNER, *Die Acta Pacis Westphalicae und die Geschichtswissenschaft*, in: Christoph KAMPMANN, Maximilian LANZINNER, Guido BRAUN, Michael ROHRSCHEIDER (Hg.), *L'art de la paix. Kongresswesen und Friedensstiftung im Zeitalter des Westfälischen Friedens*, Münster 2011 (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e. V., 34), S. 31–72; DERS., *Das Editionsprojekt der Acta Pacis Westphalicae*, in: *Historische Zeitschrift* 298 (2014), S. 29–60; vgl. darüber hinaus auch Helmut NEUHAUS, *Die ›Acta Pacis Westphalicae‹*

Gleich der 1962 veröffentlichte erste Band mit den Instruktionen für die Kongressgesandten der Höfe von Paris, Stockholm und Wien enthielt, wie der langjährige Herausgeber der APW Konrad Reppen später betonte, »eine wirkliche Sensation«<sup>5</sup>. Denn hier wurde erstmalig die lange Zeit vergeblich gesuchte Geheiminstruktion für den kaiserlichen Prinzipalgesandten Maximilian Graf von Trauttmansdorff vom 16. Oktober 1645 präsentiert<sup>6</sup>. Aber auch die in diesem Auftaktband zum ersten Mal gedruckten französischen Instruktionen, deren Entstehungsgeschichte und Textgenese von Fritz Dickmann und Kriemhild Goronzy minutiös dokumentiert wurden, sind nachfolgend intensiv rezipiert worden und haben die Forschung deutlich vorgebracht<sup>7</sup>. Sie wurden maßgeblich noch von Richelieu konzipiert und gelten nicht nur als »außenpolitisches Vermächtnis«<sup>8</sup> des Kardinalpremiers und wichtige Quelle, um den konkreten »französischen Anteil an dem großen Friedenswerk von 1648«<sup>9</sup> bemessen zu können, sondern sie ermöglichen zugleich auch tiefe Einblicke in die generellen außenpolitischen Maximen und Leitvorstellungen der damaligen leitenden Akteurinnen und Akteure.

Gewissermaßen komplementär zu den Instruktionen werden in den APW die Korrespondenzen der drei Signatarmächte des Friedens vom 24. Oktober 1648 ediert, darunter mit inzwischen acht edierten Bänden (in zehn Teilbänden) die Korrespondenzen des französischen Hofes mit den Kongressbevollmächtigten in Münster und Osnabrück, die mit fast 9 350 Druckseiten die umfangreichste Abteilung innerhalb der APW bilden<sup>10</sup>. Sie stehen im Zentrum der nachfolgenden Ausführungen, die das kleine APW-Jubiläum zum Anlass nehmen, eine vorläufige historiographische Bilanz

(APW), in: DERS. (Hg.), Erlanger Editionen. Grundlagenforschung durch Quelleneditionen: Berichte und Studien, Erlangen, Jena 2009 (Erlanger Studien zur Geschichte, 8), S. 47–64; Sandra OTTO: Die Geschichte der ›Vereinigung zur Erforschung der neueren Geschichte e. V.‹ und der Aktenedition ›Acta Pacis Westphalicae‹, Bachelorarbeit, Bonn 2013; Anuschka TISCHER, Die ›Acta Pacis Westphalicae‹, in: Helmut FLACHENECKER, Krzysztof KOPÍŃSKI (Hg.), Editions-wissenschaftliches Kolloquium 2021. Fortführung alter Editionsprojekte im neuen Gewande, Toruń 2022 (Publikationen des Deutsch-Polnischen Gesprächskreises für Quelleneditionen, 11), S. 45–58.

- 5 Konrad REPPEN, Die westfälischen Friedensverträge von 1648 und die editorische Erschließung ihrer Akten und Urkunden, in: Archive im zusammenwachsenden Europa. Referate des 69. Deutschen Archivtags und seiner Begleitveranstaltungen 1998 in Münster veranstaltet vom Verein deutscher Archivare, Siegburg 2000 (Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen, Beiheft 4), S. 23–52, hier S. 31; vgl. auch die etwas verhaltenere Formulierung in DERS., Über die Publikation ACTA PACIS WESTPHALICAE (= APW), in: DERS., Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. Studien und Quellen, hg. von Franz BOSBACH und Christoph KAMPMANN, Paderborn, München, Wien, Zürich 1998 (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft N.F., 81), S. 153–180, hier S. 157 (»eine gewisse Sensation«).
- 6 Vgl. APW (wie Anm. 1). Serie I: Instruktionen. Bd. 1: Frankreich – Schweden – Kaiser, bearb. von Fritz DICKMANN, Kriemhild GORONZY, Emil SCHIECHE, Hans WAGNER und Ernst Manfred WERMTER, Münster 1962, S. 440–452.
- 7 Vgl. Fritz DICKMANN, Kriemhild GORONZY (Bearb.), Die französischen Instruktionen (1636–1643), in: *ibid.*, S. 1–189.
- 8 *Ibid.*, S. 1.
- 9 *Ibid.*
- 10 Vgl. APW (wie Anm. 1). Serie II. Abteilung B: Die französischen Korrespondenzen, bisher Bd. 1–8, Münster 1979–2011. Die Edition der kaiserlichen und schwedischen Korrespondenzen im Rahmen der APW ist bereits abgeschlossen und umfasst zusammen 14 Bände in 16 Teilbänden.

zur Edition der französischen Korrespondenzen zu ziehen und die vielfältigen Potenziale aufzuzeigen, die das umfangreiche Quellenmaterial der gegenwärtigen und zukünftigen Forschung bietet.

In einem ersten Schritt werden zunächst in aller Kürze die Genese und bisherigen wissenschaftlichen Erträge der Edition der französischen Korrespondenzen rekapituliert (I.), ehe dann in einem zweiten Schritt die laufenden Editionsarbeiten und aktuelle Forschungsperspektiven vorgestellt werden (II.).

## I. Die Edition der französischen Kongresskorrespondenzen: Genese und Erträge

Die Initiatoren der APW fällten die mutige Entscheidung, eine historisch-kritische Edition der Akten eines Friedensschlusses in die Wege zu leiten, der in der deutschen Forschung lange Zeit als »nationales Unglück«<sup>11</sup> und in anderen europäischen Ländern als »negativer *lieu de mémoire*«<sup>12</sup> (Spanien) oder gar als »eher zweitrangig«<sup>13</sup> (Frankreich) wahrgenommen wurde<sup>14</sup>. Die Gründung dieses Editionsunternehmens fügt sich in die geschichtswissenschaftliche Neuorientierung in der Bundesrepublik Deutschland nach der fundamentalen Zäsur des Jahres 1945 ein, in deren Gefolge die national- und machstaatlichen Prämissen der älteren Historiographie ad acta gelegt und tradierte Meistererzählungen zum Westfälischen Frieden überwunden wurden<sup>15</sup>. So heißt es im Vorwort des ersten Bandes der APW: »Erst die geschichtlichen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts haben ins volle Bewußtsein gerückt, daß die Friedens-

11 Fritz DICKMANN, *Der Westfälische Frieden*, Münster 1998, S. 494.

12 In Anlehnung an Heinz DUCHHARDT, *Der Westfälische Frieden als lieu de mémoire* in Deutschland und Europa, in: Klaus BUSSMANN, Heinz SCHILLING (Hg.), *1648. Krieg und Frieden in Europa. Textband I: Politik, Religion, Recht und Gesellschaft*, [Münster] 1998, S. 41–47, hier S. 46; vgl. in diesem Zusammenhang auch Fernando SÁNCHEZ MARCOS, *La historiografía española sobre la paz de Münster*, in: Hugo de SCHEPPER, Chr. L. TÜMPEL, J. J. V. M. de VET (Hg.), *La Paz de Münster/The Peace of Munster 1648. Actas del Congreso de Conmemoración organizado por la/Proceedings of the Commemoration Congress organized by the Katholieke Universiteit Nijmegen*. Nijmegen-Cleve 28.–30. VIII. 1996, Barcelona, Nijmegen 2000 (Nijmeegse publicaties over Nieuwe Geschiedenis, 5), S. 15–28, hier S. 17.

13 Claire GANTET, *Der ambivalente Friede. Der Westfälische Friedenskongress in der französischen Historiographie*, in: Dorothee GOETZE, Lena OETZEL (Hg.), *Warum Friedensschließen so schwer ist. Frühneuzeitliche Friedensfindung am Beispiel des Westfälischen Friedenskongresses*, Münster 2019 (Schriftenreihe zur Neueren Geschichte, 39, N. F., 2), S. 37–50, hier S. 41.

14 Anders verhält es sich in der schwedischen Historiographie, in der der Westfälische Frieden lange Zeit eindeutig positiv konnotiert war, da er in die Großmachtzeit Schwedens fiel. Erst in den letzten Jahrzehnten ist es diesbezüglich verstärkt zu Neubewertungen gekommen; vgl. Martin HÅRDSTEDT, *The Westphalian Peace Congress. Understanding and Consequences from a Swedish Perspective*, in: *ibid.*, S. 65–73. Die niederländische Geschichtswissenschaft interessiert sich seit jeher deutlich stärker für den zeitgenössisch in der niederländischen Republik umstrittenen Separatfriedensschluss mit Spanien vom 30. Januar 1648; vgl. hierzu zuletzt Irena KOZMANOVÁ, *Der Friede als Tabuthema? Die gegenwärtige Konstitution von Zeit und Sachen und das Reputationsproblem der Provinz Holland*, in: *ibid.*, S. 75–91, hier S. 91: »Umstritten wie er [i. e. der Friedensschluss mit Spanien] war, stellte er statt einer starken Erinnerungskultur eher Vergessen her, das nötig war, um nach einer als Krise wahrgenommenen Periode den inneren Zusammenhalt zu stärken«.

15 Vgl. Winfried SCHULZE, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*, München 1993 (dtv Wissenschaft, 4597), hier insbesondere S. 259f.

schlüsse von 1648 – trotz all ihrer Unvollkommenheiten und Unzulänglichkeiten – nicht zu den Ereignissen der Vergangenheit zählen, deren die Nachwelt sich schämen müßte, im Gegenteil: es haben sich damals Ansätze zu einem europäischen Ordnungsgedanken ergeben, die dem heutigen Urteil als recht gute Lösungsversuche erscheinen«<sup>16</sup>. Vor dem Hintergrund der außenpolitischen Bemühungen in der Ära Adenauer um eine Verständigung mit den ehemaligen Kriegsgegnern und ganz im Sinne des Topos der Geschichte als *magistra vitae* wurde es von den Begründern der APW als nützlich erachtet, »wenn die Geschichtswissenschaft gründlich, durch Studien und durch Editionen, erforsche und dokumentiere, wie man früher in Europa Frieden geschlossen habe«<sup>17</sup>. Dass der Westfälische Frieden heutzutage in der Forschung nicht nur als frühneuzeitlicher Referenzfrieden schlechthin gilt<sup>18</sup>, sondern aktuell auch als Analysefolie für Friedensstiftungsversuche in der gegenwärtigen Staatenwelt herangezogen wird<sup>19</sup>, hängt zweifellos mit der von den Gründervätern der APW getroffenen Entscheidung zusammen, die Genese der Friedensschlüsse von 1648 ausführlich in Form einer historisch-kritischen Edition zu dokumentieren. Denn daraus ist in den vergangenen Jahrzehnten ein Quellenfundament entstanden, das für die Erforschung vormoderner Friedensschlüsse in qualitativer und quantitativer Hinsicht beispiellos ist.

Dass der Quellengattung der Korrespondenzen in diesem Kontext zentrale Bedeutung zukommen musste, stand den verantwortlichen Herausgebern Max Braubach und Konrad Repgen bei der Konzeption der APW deutlich vor Augen. Jedenfalls war man von Anfang an bereit, den Korrespondenzen im Rahmen der Gesamtedition breiten Raum zu geben<sup>20</sup>. Von allen Reihen der APW haben sie mit Abstand den größten Umfang. Gemäß dem Provenienzprinzip und aufgrund der aus pragmati-

- 16 Max BRAUBACH, Konrad REPGEN, Vorbemerkungen zur Gesamtedition, in: APW I/1 (wie Anm. 6), S. V–XI, hier S. VII.
- 17 Konrad REPGEN, Akteneditionen zur deutschen Geschichte des späteren 16. und des 17. Jahrhunderts. Leistungen und Aufgaben, in: Lothar GALL, Rudolf SCHIEFFER (Hg.), Quelleneditionen und kein Ende? Symposium der Monumenta Germaniae Historica und der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 22./23. Mai 1998, München 1999 (Historische Zeitschrift. Beihefte N.F., 28), S. 37–79, hier S. 60. Repgen bezog sich hier explizit auf die Haltung des Ministerialdirektors Paul Egon Hübinger, der für die Gründung der APW und der mit der Edition betrauten Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e. V. maßgebliche Bedeutung hatte.
- 18 Vgl. Siegrid WESTPHAL, Der Westfälische Frieden 1648, in: Irene DINGEL, Michael ROHRSCHEIDER, Inken SCHMIDT-VOGES, Siegrid WESTPHAL, Joachim WHALEY (Hg.), Frieden im Europa der Frühen Neuzeit. Handbook of Peace in Early Modern Europe, Berlin, Boston 2021 (Reference), S. 929–949.
- 19 Vgl. Patrick MILTON, Michael AXWORTHY, Brendan SIMMS, Towards a Westphalia for the Middle East, London 2018; Michael ROHRSCHEIDER, The Peace of Westphalia (1648) as a model for the Middle East? An Interim Summary, in: Florian HELFER, Peter GEISS, Sandra MÜLLER-TIETZ, Michael ROHRSCHEIDER (Hg.), Overcoming Conflict. History Teaching – Peacebuilding – Reconciliation, Wiesbaden 2023 [im Druck].
- 20 Vgl. Konrad REPGEN, Vorwort, in: APW (wie Anm. 1). Serie II. Abteilung C: Die schwedischen Korrespondenzen. Bd. 1: 1643–1645, bearb. von Ernst Manfred WERMTER, Münster 1962, S. VI–IX, hier S. VI: »Innerhalb der Acta Pacis Westphalicae verlangt die Serie der Korrespondenzen den meisten Raum. [...] Doch weder der Bearbeiter noch die Herausgeber sind durch diesen Umfang erschreckt worden: wer die Quellen des Westfälischen Friedens publizieren will, wird nicht den Abdruck umfangreicher und langatmiger Aktenstücke verschmähen«.

schen Gründen erforderlichen Arbeitsteilung<sup>21</sup> wurden sie in mehrere Abteilungen aufgeteilt (Kaiser, Frankreich, Schweden), innerhalb derer strikt chronologisch vorgegangen wird. Weitere Korrespondenzabteilungen waren geplant; sie wurden aber – trotz zum Teil weitgehender Vorarbeiten – noch nicht umgesetzt<sup>22</sup>.

Angesichts des großen Quellenumfangs wird allerdings in der Editionspraxis bis zum heutigen Tag ein doppelter Verzicht auf Vollständigkeit praktiziert: Nicht alle Briefe, die zwischen der Pariser Zentrale und den Bevollmächtigten in Westfalen gewechselt wurden, werden in die Edition aufgenommen, und nicht alle der schließlich für die Edition ausgewählten Schreiben werden im vollen Wortlaut abgedruckt<sup>23</sup>. Dass die entsprechenden subjektiven Entscheidungen der Bearbeiterinnen und Bearbeiter, auf den Abdruck von Schreiben zu verzichten bzw. bei Bedarf aus Kürzungsgründen Regestierungen vorzunehmen, nahezu unausweichlich zu schmerzlichen inhaltlichen Einbußen führen müssen, erübrigt sich fast zu sagen. Ein Blick auf die Zahlen vermag diese Vorgehensweise jedoch zu rechtfertigen: Allein die im engeren Sinne verhandlungsrelevante französische Korrespondenz im Zeitraum von 1644 bis zur Unterzeichnung des Friedens 1648 wird auf bis zu 2 500 Schreiben geschätzt<sup>24</sup>.

Aus dem großen Umfang des Quellenmaterials resultierte auch die Entscheidung, in Bonn eine eigene Arbeitsstelle für die APW einzurichten, wo die im Rahmen von aufwendigen Archivrecherchen europaweit zusammengetragenen und zumeist als Mikrofilme vervielfältigten Materialien gründlich erschlossen und ediert wurden. Seit 2013 fungieren die Räumlichkeiten des Zentrums für Historische Friedensforschung der Universität Bonn, das heutzutage eine Doppelfunktion als Forschungsinstitution und universitäre Sammlung aufweist, als Editionsstelle der APW<sup>25</sup>.

Als geschickter forschungsstrategischer Schachzug erwies sich die Praxis, die editorischen Arbeiten an den APW-Bänden mit themennahen Qualifikationsschriften der jeweiligen Bearbeiterinnen und Bearbeiter zu koppeln. Mit der von Beginn an

21 Vgl. hierzu REGEN, Akteneditionen (wie Anm. 17), S. 63: »Der Bearbeiter kann sich also auf die Akten eines bestimmten Zeitraums einer einzigen Macht konzentrieren. Das ermöglicht ein vielfaches Nebeneinander-Arbeiten ohne gegenseitige Störung, ohne unliebsame Überschneidungen und ohne den sonst kaum vermeidbaren Zwang, auf das langsamere Vorankommen eines anderen warten zu müssen«.

22 So lag von der spanischen Korrespondenz bereits eine APW-Druckfahne vor, die jedoch nicht zur Publikation gelangte, da es nach langen Bemühungen gelang, auf den Nachlass des spanischen Prinzipalgesandten Peñaranda zuzugreifen, der sich zuvor im Privatbesitz des Duque de Frías befunden hatte. Mit den Peñaranda-Akten stand für die Edition eine völlig neue Textgrundlage zur Verfügung, sodass entschieden wurde, die geplante Drucklegung zu stoppen; zu den Peñaranda-Akten vgl. Michael ROHRSCHEIDER, Der Nachlaß des Grafen von Peñaranda als Quelle zum Westfälischen Friedenskongreß, in: Historisches Jahrbuch 122 (2002), S. 173–193.

23 Vgl. schon die Denkschrift Regens von Mai 1957, mit der er das Projekt APW skizzierte; REGEN, Über die Publikation (wie Anm. 5), S. 177: »Abdruck im vollen Wortlaut: Bei der Masse des für die APW in Frage kommenden Materials scheidet diese Methode von vornherein aus, denn eine solche »vollständige« Edition würde einen riesigen Arbeitsstab erfordern und nur mit sehr erheblichen Mitteln durchgeführt werden können. Auch wäre die wissenschaftliche Verwertbarkeit durch den Umfang des Gedruckten schon wieder beeinträchtigt«.

24 Vgl. Anuschka TISCHER, Französische Diplomatie und Diplomaten auf dem Westfälischen Friedenskongress. Außenpolitik unter Richelieu und Mazarin, Münster 1999 (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e. V., 29), S. 15.

25 Informationen unter <https://www.zhf.uni-bonn.de> (letzter Zugriff: 08.01.2023).

von Aschendorff (Münster) verlegten, seit 2018 in neuer Folge erscheinenden »Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e. V.« wurde eine wissenschaftliche Reihe etabliert, die komplementär zu den APW Forschungen präsentiert, welche nicht selten unmittelbar aus dem Editions-kontext erwachsen sind<sup>26</sup>. Die daraus resultierenden Synergien belegt im Falle der Reihe der französischen Korrespondenzen unter anderem die Tatsache, dass vier Editorinnen und Editoren – darunter mit Anuschka Tischer, Franz Bosbach und Guido Braun, eine Schülerin und zwei Schüler von Konrad Repgen – als Dissertationen bzw. als Habilitationsschrift Monographien publiziert haben, die umfassend auf die APW zurückgreifen<sup>27</sup>.

Um das Jahr 2000 begann zudem insofern eine neue Phase in der Geschichte des Editionsunternehmens als die Bearbeiterinnen und Bearbeiter der APW-Bände nun auch verstärkt mit Tagungsbeiträgen und Aufsätzen hervortraten. Zwar war dies auch schon zuvor punktuell der Fall; im Sinne eines raschen Voranschreitens der Edition und einer Fokussierung auf die parallelen Qualifikationsschriften bildeten begleitende kleinere Publikationen der Editorinnen und Editoren in den ersten Jahrzehnten der APW, verglichen mit der weiteren Entwicklung im 21. Jahrhundert, aber eher die Ausnahme. Dass die Chancen, die eine intensive Publikationstätigkeit der Editorinnen und Editoren für die Rezeption der APW in der historischen Zunft bieten, nach der Jahrtausendwende verstärkt genutzt wurden, hängt sicherlich auch damit zusammen, dass sich das institutionelle Selbstverständnis allmählich wandelte: Aus der vormaligen Editionsstelle, die seit 1977 von der heutigen Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste finanziert wurde und deren volle Konzentration deshalb stets auf der Erfüllung des Editionsplans liegen musste, ist nach dem Auslaufen der Akademieförderung eine universitäre Forschungseinrichtung geworden, die ein deutlich verändertes Profil aufzuweisen hat und somit auch mit veränderten Anforderungen, etwa im Bereich der Wissenschaftskommunikation, konfrontiert ist. Eine Arbeitsstelle, deren Fokus nahezu ausschließlich auf das Voranschreiten der Edition beschränkt bliebe, wäre in Wissenschaft und breiterer Öffentlichkeit heutzutage kaum mehr vermittelbar. Nicht zuletzt mussten die Bearbeiterinnen und Bearbeiter aus Gründen der wissenschaftlichen Weiterqualifikation ein großes Interesse daran haben, mit eigenen Publikationen hervorzutreten.

Gerade im Hinblick auf die französischen Korrespondenzen der APW ist zu konstatieren, dass sich neben den erwähnten Monographien in neuerer Zeit auch Aufsatzpublikationen als maßgeblicher Faktor der Vermittlung der editorischen Erträge erwiesen haben. Dies betrifft zum einen die Publikationen der deutschen APW-Edi-

26 Vgl. die Auflistungen und weiteren Informationen unter [www.pax-westphalica.de/apw-svg/svg\\_publiziert.html](http://www.pax-westphalica.de/apw-svg/svg_publiziert.html) und <https://www.zhf.uni-bonn.de/publikationen/schriftenreihe-zur-neueren-geschichte> (letzter Zugriff: 08.01.2023).

27 Vgl. Franz BOSBACH, Die Kosten des Westfälischen Friedenskongresses. Eine strukturgeschichtliche Untersuchung, Münster 1984 (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e. V., 13); TISCHER, Französische Diplomatie (wie Anm. 24); Michael ROHRSCHEIDER, Der gescheiterte Frieden von Münster. Spaniens Ringen mit Frankreich auf dem Westfälischen Friedenskongress (1643–1649), Münster 2007 (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e. V., 30); Guido BRAUN, La connaissance du Saint-Empire en France du baroque aux Lumières 1643–1756, München 2010 (Pariser Historische Studien, 91). Kriemhild Goronzy, Christiane Neerfeld und Peter Arnold Heuser haben Dissertationen publiziert, die in anderen Bereichen der Forschung anzusiedeln sind.

torinnen und -Editoren zu Themen des Friedenskongresses bzw. der Friedensschlüsse von 1648; diese Aufsätze zeichnen sich zumeist durch große Quellennähe aus, die in aller Regel in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den Kenntnissen steht, die die Verfasserinnen und Verfasser im Rahmen der eigenen Editionstätigkeit erworben haben<sup>28</sup>. Zum anderen hat das beeindruckende Fundament, das die APW zur Geschichte des Westfälischen Friedens gelegt hat, erfreulicherweise auch zahlreiche Forscherinnen und Forscher jenseits des engeren Bonner Forschungskontextes dazu bewogen, tief in das französischsprachige Quellenmaterial einzutauchen. Zwar ist im Hinblick auf die französische Forschung zu Recht hervorgehoben worden, dass diesbezüglich sehr wohl noch Nachholbedarf besteht<sup>29</sup>, gerade wenn man die ausgezeichnete Quellenlage berücksichtigt, die durch die Edition der französischen Korrespondenzen gegeben ist. Aber dies kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass inzwischen zahlreiche Arbeiten vorliegen, die substantiell auf das Korpus der in den APW publizierten französischen Quellen zurückgreifen. Beispielshalber erwähnt seien in diesem Zusammenhang aus der US-amerikanischen Forschung die einschlägigen Monographien von Derek Croxton und Paul Sonnino<sup>30</sup>, aus dem deutschsprachigen Bereich die Dissertation von Niels F. May<sup>31</sup> oder auch die interdisziplinären Zugänge in dem von Annette Gerstenberg herausgegebenen Sammelband »Verständigung und Diplomatie auf dem Westfälischen Friedenskongress«<sup>32</sup>. Sie alle basieren auf den APW-Bänden zur französischen Kongresskorrespondenz und demonstrieren

- 28 Nicht alle Bearbeiterinnen und Bearbeiter der französischen Korrespondenzen haben entsprechende Publikationen vorgelegt, etwa Rita Bohlen, die sich – nicht zuletzt aufgrund ihrer Fähigkeit, die schwierige Handschrift des französischen Gesandten Abel Servien lesen zu können – große Verdienste um die Editionsreihe erworben hat.
- 29 In diesem Sinne explizit GANTET, *Der ambivalente Friede* (wie Anm. 13). Allerdings ist zu beobachten, dass auch die französische Forschung anlassbezogen starke Forschungspräsenz gezeigt hat, denkt man beispielsweise an die Publikationen aus dem zeitlichen Umfeld des 350-jährigen Jubiläums des Westfälischen Friedens 1998 oder auch an die 2009 in Bonn ausgerichtete Tagung *L'art de la paix*; vgl. insbesondere: 1648. *La paix de Westphalie. Vers l'Europe moderne* [Ausstellungskatalog], Paris 1998; Jean-Pierre KINTZ, Georges LIVET (Hg.), *350<sup>e</sup> anniversaire des Traités de Westphalie 1648–1998. Une genèse de l'Europe, une société à reconstruire*, Straßburg 1999; Lucien BÉLY (Hg., unter Mitarbeit von Isabelle RICHEFORT), *L'Europe des traités de Westphalie. Esprit de la diplomatie et diplomatie de l'esprit*, Paris 2000; KAMPFMAN, LANZINNER, BRAUN, ROHRSCHEIDER (Hg.), *L'art de la paix* (wie Anm. 4); Isabelle RICHEFORT, *L'apport des Acta Pacis Westphalicae à la science historique française*, in: *ibid.*, S. 73–90.
- 30 Derek CROXTON, *Peacemaking in Early Modern Europe. Cardinal Mazarin and the Congress of Westphalia. 1643–1648*, Selinsgrove, London 1999; DERS., *Westphalia. The Last Christian Peace*, New York 2013; Paul SONNINO, *Mazarin's Quest. The Congress of Westphalia and the Coming of the Fronde*, Cambridge/Mass., London 2008; in früheren Arbeiten hatte Sonnino noch nicht die APW konsultiert und sich vornehmlich auf die entsprechenden archivalischen Quellen gestützt; vgl. DERS., *Prelude to the Fronde. The French Delegation at the Peace of Westphalia*, in: Heinz DUCHHARDT (Hg.), *Der Westfälische Friede. Diplomatie – politische Zäsur – kulturelles Umfeld – Rezeptionsgeschichte*, München 1998 (*Historische Zeitschrift. Beihefte N.F.*, 26), S. 217–233.
- 31 Vgl. Niels F. MAY, *Zwischen fürstlicher Repräsentation und adliger Statuspolitik. Das Kongresszeremoniell bei den westfälischen Friedensverhandlungen, Ostfildern 2016* (*Beihefte der Francia*, 82).
- 32 Vgl. Annette GERSTENBERG (Hg.), *Verständigung und Diplomatie auf dem Westfälischen Friedenskongress. Historische und sprachwissenschaftliche Zugänge*, Köln, Weimar, Wien 2014.



mit Nachdruck die Vorzüge quellennaher Forschung, die eben nicht auf die Auswertung der Erträge der reichhaltigen Sekundärliteratur beschränkt bleibt.

Eine systematische oder gar vollständige Erfassung und Auswertung der zahlreichen Aufsatzpublikationen, die die französischen APW-Korrespondenzen zur Grundlage haben, kann und soll an dieser Stelle nicht geleistet werden<sup>33</sup>. Bei einer generellen Bilanz und Evaluation der einschlägigen Arbeiten sind aber folgende Aspekte hervorzuheben: Erstens: Eine erkennbare Traditionslinie der Publikationen, die auf der Auswertung der französischen Korrespondenzen der APW basieren, ist die Fokussierung auf Themen und Methoden der Diplomatie- und Politikgeschichte. Dies hängt zweifellos – zumindest mittelbar – mit der von Herausgeberseite getroffenen Grundsatzentscheidung zusammen, die Dokumentation der Textgenese der westfälischen Friedensverträge als Kernaufgabe der Edition zu definieren. Repgen hat diese Zielsetzung später wie folgt umrissen: »Unsere Edition hat die allmähliche, stufenweise Entstehung dieses Vertragstextes zu dokumentieren, von den ersten Anfängen in den schlagwortartigen Leitsätzen der Forderungskataloge vom 11. Juni 1645 bis zu den oft wortreichen, mit allen juristischen Feinissen ausgestatteten Klauseln der über 350 Paragraphen der Friedensverträge von Osnabrück und Münster, die am 24. Oktober 1648 unterschrieben und gesiegelt wurden«<sup>34</sup>. Dementsprechend wurden bestimmte Themen in der Edition nachrangig dokumentiert und oftmals stark registriert. Besonders auffällig ist dies in den Editionsbanden der französischen Korrespondenz im Hinblick auf die Militaria, die bewusst weitgehend ausgeklammert bleiben<sup>35</sup>. Auch Angelegenheiten von eher privater Natur und Fragen des Kongressalltags und -zeremoniells sind nicht in der Intensität berücksichtigt worden, wie dies aus Sicht der neueren Forschung wünschenswert gewesen wäre. In diesen Bereichen sind somit aus Gründen des Umfangs schmerzliche Einschnitte in Kauf genommen und Potenziale für bestimmte Forschungsfragen somit von vornherein nicht ausgeschöpft worden.

Zweitens: Ein Blick auf diejenigen Publikationen jüngerer Datums zum Westfälischen Frieden bzw. zum Friedenskongress von Münster und Osnabrück, die sich durch große Quellennähe und die intensive Auswertung der APW auszeichnen, zeigt sehr deutlich, in welchem hohem Maße hier Themenbereiche behandelt werden, die mit den Erkenntnisinteressen der sogenannten Neuen Diplomatiegeschichte korrespondieren bzw. diese sogar antizipierten. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien

33 Vgl. stattdessen die folgenden Forschungsüberblicke neueren Datums: Maximilian LANZINNER, Die »Acta Pacis Westphalicae« (APW) seit dem Gedenkjahr 1998, in: Inken SCHMIDT-VOGES, Siegrid WESTPHAL, Volker ARNKE, Tobias BARTKE (Hg.), Pax perpetua. Neuere Forschungen zum Frieden in der Frühen Neuzeit, München 2010 (bibliothek altes Reich, 8), S. 49–72; Michael ROHRSCHEIDER, Neue Tendenzen der diplomatiegeschichtlichen Erforschung des Westfälischen Friedenskongresses, in: *ibid.*, S. 103–121; Guido BRAUN, L'art de la paix au XVII<sup>e</sup> siècle. L'état de la recherche et les éditions de sources récentes sur les congrès internationaux, in: XVII<sup>e</sup> siècle 254 (2012), S. 29–41; Maximilian LANZINNER, Neuere Forschungen zum Westfälischen Friedenskongress und die Acta Pacis Westphalicae, in: Historisches Jahrbuch 133 (2013), S. 426–462; Dorothee GOETZE, Lena OETZEL, Der Westfälische Friedenskongress zwischen (Neuer) Diplomatiegeschichte und Historischer Friedensforschung, in: H-Soz-Kult, <https://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-4137>, 20.12.2017 (letzter Zugriff: 08.01.2023).

34 REPGEN, Akteneditionen (wie Anm. 17), S. 67.

35 Vgl. hierzu die Begründung *ibid.*, S. 63 f.

hier schlagwortartig einige Themen hervorgehoben, die in den Arbeiten von Historikerinnen und Historikern behandelt wurden, die sich eingehend mit den in den APW edierten französischen Korrespondenzen befasst haben: Finanzfragen, Klientel und Patronage, diplomatische Sprache(n), Perzeptionsfragen, Publizistik und Öffentlichkeit, symbolische Kommunikation, Friedensvermittlungspraktiken, Wissenskulturen und Kulturtransfer<sup>36</sup>.

Drittens: Nach der Übernahme der Herausgeberschaft der APW durch Maximilian Lanzinner im Jahre 2003 – der sechste Band der französischen Korrespondenz war der letzte, den Konrad Reppen als Herausgeber unmittelbar inhaltlich betreut hat<sup>37</sup> – erfolgte eine wesentliche Erweiterung des Profils der APW durch die Acta Pacis Westphalicae digital. Zwar war schon zu Zeiten der Herausgeberschaft Reppens mit wesentlicher Unterstützung von Antje Oschmann, der damaligen Geschäftsführerin der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e. V., der Schritt ins digitale Zeitalter vollzogen worden, indem ein noch heute wertvolles, allerdings nicht mehr aktualisiertes digitales Supplement mit umfangreichen Materialien rund um den Westfälischen Frieden und die APW im Internet zur Verfügung gestellt wurde<sup>38</sup>. Mit *APW digital* wurde dann aber in Kooperation mit der Bayerischen Staatsbibliothek eine digitale Edition am von Maximilian Lanzinner geleiteten Zentrum für Historische Friedensforschung erarbeitet, die bislang 40 der derzeit 48 gedruckten APW-Bände umfasst und mit ihren umfangreichen Zusatzangeboten (Volltextsuche, Kalender, Biogramme, Georeferenzierungen usw.) einen erkennbaren Mehrwert gegenüber der Printversion aufweist<sup>39</sup>. Dass beispielsweise die in *APW digital* enthaltenen Bände 1–6 der französischen Korrespondenzen, die im Druck über 7 500 Seiten umfassen, nun mittels Volltextsuche bequem und schnell durchsuchbar sind, eröffnet der Forschung zweifellos neue Möglichkeiten. Unter der Ägide Lanzinners wurden die APW somit endgültig ins digitale Zeitalter transferiert.

## II. Editorische und geschichtswissenschaftliche Perspektiven

Am 25. Oktober 1648 sandte Abel Servien der französischen Königinmutter Anna jenen Friedensvertrag, der den Dreißigjährigen Krieg beendete, und schrieb dazu, man habe die Dinge zur allseitigen Zufriedenheit und mit besonderem Vorteil für die Würde des Königs geregelt (*toutes choses s'y sont passées avec une satisfaction réciproque*

36 Auf umfangreiche Nachweise muss an dieser Stelle verzichtet werden; vgl. stattdessen die in Anm. 33 genannten Forschungsüberblicke.

37 Vgl. Konrad REPPEN, Vorwort, in: APW (wie Anm. 1). Serie II. Abteilung B: Die französischen Korrespondenzen. Bd. 6: 1647, bearb. von Michael ROHRSCHEIDER unter Benutzung der Vorarbeiten von Kriemhild GORONZY und unter Mithilfe von Rita BOHLEN, Münster 2004, S. VII f.

38 Siehe Anmerkung 1.

39 Vgl. <https://apw.digitale-sammlungen.de/> (letzter Zugriff: 08.01.2023); Maximilian LANZINNER, Tobias SCHRÖTER-KARIN, Tobias TENHAEF, Acta Pacis Westphalicae digital, in: GERSTENBERG, Verständigung und Diplomatie (wie Anm. 32), S. 251–265; Tobias TENHAEF, Informationsgewinn und Informationsverlust beim Medienwechsel. Das Beispiel APW digital, in: GOETZE, OETZEL (Hg.), Friedensschließen (wie Anm. 13), S. 123–136. Eine Erweiterung von *APW digital* um die bislang noch nicht erfassten Bände ist geplant.

*et un si particulier avantage pour la dignité du Roy*)<sup>40</sup>. Man mag aus dieser Bemerkung des französischen Gesandten Erleichterung über den Abschluss herauslesen, steht sie doch am feierlichen Ende der vier Jahre dauernden, komplizierten Verhandlungen in Münster und Osnabrück; man könnte ebenfalls eine gewisse Erleichterung konstatieren, wenn dieser Satz auch in der Edition zu lesen ist, steht die Bemerkung doch damit zugleich am Ende des neunten Bandes der Edition der französischen Korrespondenz, eines lange erwarteten Bandes: Er wird ein Nachzügler des gesamten Projektes sein: Im Jahr 2011 ist Band 8 der französischen Korrespondenz erschienen, zuvor 2010 Band 7, vor allem die Bände 3–6 in dichter Folge zwischen 1999 und 2004<sup>41</sup>.

Ist dies ein Nachteil für die Edition? Diese Frage ist nicht mit einem einfachen Ja oder Nein zu beantworten. Auf den folgenden Seiten geht es deshalb darum, die Konsequenzen zu beleuchten, die sich daraus ergeben, dass dieser Band in einem veränderten editionswissenschaftlichen (II.1) und geschichtswissenschaftlichen (II.2) Kontext erscheint, sowohl in technischer als auch in theoretischer, methodischer und inhaltlicher Hinsicht. Trotz der unübersehbaren Verbindungen zu benachbarten Disziplinen aus den Sprach-, Literatur- oder allgemeiner, den Kulturwissenschaften, konzentrieren sich Ausführungen auf diese beiden Zusammenhänge. Keine Nebensache ist dabei, die Aufgabe der Edition zu erörtern, mit den inhaltlichen Weiterungen umzugehen und ihren Wert für künftige Arbeiten – auch außerhalb des engeren Kontexts des Westfälischen Friedens – anzudeuten.

Konsequenzen betreffen einerseits die Benutzung der Gesamtedition – dies kann relativ schnell abgehandelt werden: Bisher fehlt der Abschluss zur Dokumentation der französischen Kongressdiplomatie, sodass Aussagen über die schwedischen, kaiserlichen und auch die spanischen Akteure für die letzten – mitunter dramatischen – Monate ohne den Kontext ihrer französischen Pendanten blieben, wenn nicht archivalische Forschungen angestellt wurden. Mit Vorliegen der französischen Korrespondenz werden die Kooperation, die Konkurrenz, das Agieren und Reagieren sowohl an den Kongressorten als auch in den anderen europäischen Schauplätzen deutlich klarer erkennbar. Die Gesamtedition gewinnt also an Aussagekraft und an Möglichkeiten der Benutzung aus den sehr unterschiedlichen Perspektiven, auf die oben bereits hingewiesen wurde.

Grundlegender aber ist die Arbeit am neunten Band selbst betroffen – auch hier bereits auf einer einfachen Ebene: Kontinuitäten in der Arbeitsweise der Edition

40 Abel Servien an Königin Anna, Münster 1648 Oktober 25, Archives des affaires étrangères, Correspondance Politique, Allemagne 112, fol. 356–358.

41 Genau aufgeschlüsselt: APW (wie Anm. 1). Serie II. Abteilung B: Die französischen Korrespondenzen. Bd. 3/1–2: 1645–1646, unter Benutzung der Vorarbeiten von Kriemhild GORONZY bearb. von Rita BOHLEN und Elke JARNUT mit einer Einleitung und einem Anhang von Franz BOSBACH, Münster 1999; Bd. 4: 1646, bearb. von Clivia KELCH-RADE und Anuschka TISCHER unter Benutzung der Vorarbeiten von Kriemhild GORONZY und unter Mithilfe von Michael ROHRSCHEIDER, Münster 1999; Bd. 5/1–2: 1646–1647, bearb. von Guido BRAUN unter Benutzung der Vorarbeiten von Kriemhild GORONZY und Achim TRÖSTER, unter Mithilfe von Antje OSCHMANN am Register, Münster 2002; Bd. 6 (wie Anm. 37), 2004; Bd. 7: 1647–1648, bearb. von Christiane NEERFELD unter Mithilfe von Rita BOHLEN und Michael ROHRSCHEIDER, Münster 2010; Bd. 8: Februar–Mai 1648, bearb. von Peter Arnold HEUSER unter Mithilfe von Rita BOHLEN, Münster 2011.

müssen wiederhergestellt werden, Zusammenhänge, die bei einer dichten Folge und enger Zusammenarbeit der Editorinnen und Editoren auch mündlich weitergegeben wurden, erst wieder erschlossen werden<sup>42</sup>. Eine andere Folgerung liegt in der Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen begründet: Der neunte Band fügt sich in das 1957 bzw. 1962 begonnene Gesamtunternehmen und in die 1979 begonnene Reihe der französischen Korrespondenzen ein und folgt – *grosso modo* – den anfangs getroffenen editorischen Entscheidungen (zu Ausnahmen siehe unten). Er entsteht aber im Kontext editorischer Praktiken, die sich seit und mit der Digitalisierung immer weiter und häufiger vom gedruckten Buch entfernen, ohne diese Praktiken übernehmen zu können – unabhängig davon, dass auch nicht jede Form unbesehen übernommen werden sollte. Dies ist hier näher zu betrachten. Der endgültige Schritt ins digitale Zeitalter, den die APW auch retrospektiv bereits unternommen haben, ist nicht mit einer Änderung der Verfahrensweisen in der editorischen Arbeit verbunden, dieser Schritt wurde – anders wäre es ja auch gar nicht möglich – lediglich auf der Ebene der Präsentation und der Zugangsmöglichkeiten vollzogen.

### *II.1. Digitales Edieren und die Französische Korrespondenz in den APW*

Ausgelöst durch die neuen digitalen Techniken gab es in den letzten Jahren lebhaftere Diskussionen zu Editionsprinzipien, die methodische und technische Fragen grundsätzlich, aber durchaus auch pragmatisch behandelten. Auf einige der Einsichten und Schlussfolgerungen für die praktische Editionsarbeit beziehen wir uns – eine umfassende Wiedergabe der Forschungen ist an dieser Stelle angesichts der tiefgehenden, breit dokumentierten Diskussionen weder nötig noch möglich.

Zunächst: Einige grundsätzliche Anforderungen an eine Edition ändern sich nicht mit dem Übergang in die Digitalisierung. Denn Editionsarbeit ist Grundlagenforschung im besten Sinne, die nur dann ihre Aufgabe erfüllen kann, wenn diese Grundlagen verlässlich, vollständig und in ihrer Basis – so in der Definition des Korpus – nachvollziehbar sind. Mit der Digitalisierung scheint aber allgemein ein Aufschwung der editionstheoretischen Überlegungen auch in den Geschichtswissenschaften einzusetzen. Diese sind tendenziell mit eigenen editorischen Arbeiten verbunden<sup>43</sup>. Das betrifft natürlich auch die Retrospektive: Noch 2013 konstatierte Patrick Sahle in seiner grundlegenden Dissertation, die Geschichte der Editionstechniken in der Geschichtswissenschaft sei noch nicht im Gesamtzusammenhang untersucht worden, abgesehen von zwei Beiträgen aus den frühen 1950er Jahren und einer Untersuchung von Hartmut Hoffmann zur Editionstechnik der MGH aus dem Jahr 1996, »alles

42 Auf die ganz grundsätzlich unabdingbare Zusammenarbeit mit erfahrenen Editoren – nicht zuletzt aufgrund fehlender geschichtswissenschaftlicher Reflexionen – weist Jakob Wührer hin: Jakob WÜHRER, Martin SCHEUTZ, *Zu Diensten Ihrer Majestät. Hofordnungen und Instruktionbücher am frühneuzeitlichen Wiener Hof*, Wien, München 2011 (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 6), S. 210.

43 Siehe paradigmatisch *ibid.* Ein Beispiel für die Diskussion veränderter Möglichkeiten und der Konsequenzen der Digitalisierung für editorische Arbeit anhand eines konkreten Projekts: Bernd POSSELT, *Die Schedelsche Weltchronik. Ideen zur digitalen Edition eines humanistischen Buchprojekts*, in: Sabine HOLTZ, Albert SCHIRRMAYER, Stefan SCHLELEIN (Hg.), *Humanisten edieren. Gelehrte Praxis im Südwesten in Renaissance und Gegenwart*, Stuttgart 2014 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B, Forschungen, 196), S. 143–162.

andere aber ist Praxis!«<sup>44</sup>. 2017 ist sein Befund dann deutlich anders. Sahle schreibt, in den vergangenen Jahren sei kaum ein Monat vergangen, ohne dass man eine Tagung oder einen Workshop zu Editionen in Europa hätte besuchen können, wo es zu einer breiten methodischen Auseinandersetzung, auch interdisziplinär komme, die zur Etablierung eines anerkannten fachübergreifenden Methodenpluralismus geführt habe<sup>45</sup>. Die Praxis des digitalen Edierens, die in vielfältigen Formen und für sehr unterschiedliche Textsorten erprobt wird<sup>46</sup>, sollte allerdings nicht bei einer Einführung auf den Medienwandel stehenbleiben, fordert Sahle: Wenn bisher die Edition von ihrem Zielpunkt aus gedacht worden sei, möchte er »die verschiedenen Formen der Überlieferung, die verschiedenen Textsorten, die verschiedenen Haltungen für den Prozess des Edierens«<sup>47</sup> ins Zentrum rücken, um zu einer technologisch unabhängigen und medienneutralen Theoriebildung zu gelangen. Dennoch scheinen diejenigen Überlegungen vorzuherrschen, die sich am Zielpunkt und an den technischen Möglichkeiten und Formen der Umsetzung orientieren – die also statt Theorie vielleicht mehr Methode und Standards oder *best practices* entwickeln<sup>48</sup>. Die Vielfalt der Formen, die Multimedialität und Vernetztheit der zu edierenden Elemente sowie die Offenheit der gedachten Edition für neue, digital geprägte Zugänge wie *text mining* und *topic modeling* stehen im Vordergrund. Denn erst in digital lesbaren Texten können mit diesen automatisierten Methoden Wortcluster, Begriffshäufungen und damit Themen und Strukturen herausgearbeitet werden. Dennoch bleiben diese Diskussionen nicht unabhängig von fundamentalen theoretischen Elementen, denn all dies steht in engem Zusammenhang damit, wie ein Text oder Korpus konzeptualisiert wird – was als Text bzw. Korpus definiert wird, wo die Grenzen der Edition gesetzt werden. Sie betreffen damit auch die französische Korrespondenz in den APW, deren Korpusdefinition von Anfang an offengelegt wurde. Die in den Anmerkungen seit jeher geleistete Vernetzung mit weiteren, vor allem archivalischen Quellen, insbesondere der diplomatischen Korrespondenz mit anderen Akteuren der französischen Politik, könnte als Verlinkung im Internet noch viel weitreichender geführt werden. Aber eine Umsetzung solcher Möglichkeiten besteht realistisch in nächster

44 Patrick SAHLE, *Digitale Editionsformen: Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels*, Teil 1: Das typografische Erbe, Norderstedt 2013 (Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik, 7), S. 39; siehe auch S. 92: trotz der geschichtswissenschaftlichen Perspektivenverschiebungen unterblieb eine Auseinandersetzung mit der Form der editorischen Grundlagenarbeit.

45 DERS., *Archiv und Edition: Standards und Best Practices*, in: Martin SCHLEMMER (Hg.), *Digitales Edieren im 21. Jahrhundert*, Essen 2017 (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, 67), S. 143–164, hier S. 145 (mit Anm. 4).

46 Siehe hierzu nur die beiden folgenden Webseiten, auf denen jeweils ein guter Überblick geboten wird: Auf der Seite der LMU München geordnet nach Editorensystemen, digitalen Editionen, Zentren digitaler Editionswissenschaft und Sekundärliteratur: [https://www.squirrel.uni-muenchen.de/ressourcen/digitale\\_editionen/index.html](https://www.squirrel.uni-muenchen.de/ressourcen/digitale_editionen/index.html) (letzter Zugriff: 04.01.2023); dann der Katalog von Patrick Sahle, der derzeit 817 digitale Editionen unterschiedlicher Machart verzeichnet, darunter auch die APW: <https://www.digitale-edition.de/exist/apps/editions-browser/index.html> (letzter Zugriff: 04.01.2023).

47 Patrick SAHLE, *Digitale Editionsformen: Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels*, Teil 2: Befunde, Theorie und Methodik, Norderstedt 2013 (Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik, 8), S. 125.

48 Vgl. dazu DERS., *Archiv und Edition* (wie Anm. 45).

Zeit nicht. Aufgrund seiner zeitlich und personal ebenso wie sachlich klaren Begrenzung und Stabilität wäre das Korpus prädestiniert für Methoden des *text mining* – doch der Konjunktiv ist hier mit Bedacht gesetzt: Sinnvoll erscheint ein solcher Zugriff nur dann, wenn er für das gesamte Korpus möglich wäre, nicht aber nur für jenen Bruchteil, der jetzt ediert wird.

Als ein maßgeblicher Vorteil originär digitaler Editionen wird ihre Offenheit auch für Korrekturen, Überarbeitungen und Anpassungen an neue wissenschaftliche Standards, Methoden und Interessen gelobt, während es bei gedruckten Editionen unmöglich sei, neue Perspektiven einzuschließen, wenn keine Neuedition geleistet werden kann<sup>49</sup>. Der Fortschritt der Wissenschaft wird gegen die Kanonisierungseffekte und die unhinterfragte Norm einer unvollkommenen Edition gestellt<sup>50</sup>. Dies unbestritten, kann allerdings die Stabilität auch umgekehrt als Vorteil des gedruckten Buches verbucht werden: Die Bezugsgröße ist und bleibt klar und eindeutig für jede folgende Benutzung. Deshalb muss nicht mühsam aus Versionsgeschichten rekonstruiert werden, ob eine Edition z. B. falsch zitiert oder der Text geändert wurde und sich somit unterschiedliche Benutzer zu unterschiedlichen Zeiten auf unterschiedliche Editionen beziehen, die nur gleich heißen. Desgleichen bleiben die technischen Hürden für den Zugang zu einem gedruckten Buch konkurrenzlos niedrig (ohne von der Energiebilanz einer Edition in der Cloud zu sprechen). Die Dauerhaftigkeit der Online-Editionen wird zwar in allen öffentlich geförderten Forschungsprojekten in Deutschland verlangt, verhindert dennoch nicht zwingend, dass einzelne Editionen nach einer gewissen Zeit nicht mehr auffindbar sind oder mindestens ihre Adressen verändern können<sup>51</sup>.

49 Georg VOGELER, Christopher POLLIN, Roman BLEIER, »Ich glaube, Fakt ist...«, in: Karoline Dominika DÖRING, Stefan HAAS, Mareike KÖNIG, Jörg WETTLAUFER (Hg.), *Digital History. Konzepte, Methoden und Kritiken Digitaler Geschichtswissenschaft*, Berlin, München, Boston 2022 (*Studies in Digital History and Hermeneutics*, 6), S. 171–190, hier S. 177: »Die Unveränderbarkeit der gedruckten Edition macht es unmöglich, nachträglich andere Perspektiven einzuschließen. Editionstexte sind nur über den umständlichen Weg einer Neuedition mit Überarbeitung in einer neuen Perspektive erschließbar, während digitale Editionen offen für Veränderungen sind«.

50 Albert SCHIRRMESTER, Edieren – Über die Reflexivität gelehrter Praxis, in: HOLTZ, SCHIRRMESTER, SCHLELEIN (Hg.), *Humanisten edieren* (wie Anm. 43), S. 1–15, hier S. 14.

51 Der grundsätzliche Nachteil einer digitalen Edition – und noch mehr die Probleme, die bei einer Verbindung digitaler und papierner Versionen entstehen – wird ausgerechnet bei der so reflektierten Edition der Hofordnungen und Instruktionen von Wührer/Scheutz sichtbar: Die im Buch im Jahr 2011 angegebene Internetadresse (s. WÜHRER, SCHEUTZ, *Zu Diensten Ihrer Majestät* (wie Anm. 42), S. 13), offenbar 2016 noch benutzbar (Jakob WÜHRER, *Wie ediert man archivalische Quellen? Editionsstandards und ihre Bedeutung für das editorische Arbeiten*, in: SCHLEMMER (Hg.), *Digitales Edieren* (wie Anm. 45), S. 111–142, hier S. 113, Anm. 7), führt im Jahr 2022 ins Nichts. Ist der ungünstigste Fall, dass die Edition verschwunden ist, eingetreten? Jedenfalls wird sie nicht im *Catalogue of Digital Scholarly Editions*, hg. von Patrick Sahle aufgeführt (<https://www.digitale-edition.de/exist/apps/editions-browser/about.html>) und ist auch an anderen üblichen Orten nicht zu finden (19.12.2022). Ein aktueller Beitrag, der die problematische Veränderlichkeit von digitalen Texten anhand eines Plagiatsfalles reflektiert: Christof ROLKER, *Sapienti satis est (?)*: Zur digitalen Quellenkritik im Kontext von Plagiatsvorwürfen, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte*, <https://mittelalter.hypotheses.org/29906>, 10.01.2023 (letzter Zugriff: 04.02.2023).

Langzeitprojekte, die sich mitunter selbst wie »ein Dinosaurier im Internet«<sup>52</sup> wahrnehmen, müssen – das sollten die wenigen Anmerkungen deutlich machen – mit den technischen Möglichkeiten anders umgehen als neue Projekte, die in der Wahl ihrer Form freier sind. Allerdings sind je nach Langzeitprojekt auch hier Unterschiede zu machen: Die Reichstagsakten können in ihrem editorischen Zugriff mit jedem Reichstag neu ansetzen – und haben dies, häufig stillschweigend, in Bezug auf das Korpus der zu edierenden Stücke und die editorische Form immer wieder getan. Die Leibniz-Edition rechnet aufgrund der schieren Größe und der Vielgestaltigkeit des zu edierenden Korpus und der daraus resultierenden zeitlichen Spanne des Vorhabens eine Evolution der editorischen Praktiken mit ein<sup>53</sup>. Ob und inwiefern dies im Falle der zweifelsohne sehr wünschenswerten Erweiterung von *APW digital* der Fall sein wird, ist eine noch vollkommen offene Frage.

Zusammenfassend vertreten wir den Standpunkt, dass die neuen digitalen editorischen Techniken für den »Nachzüglerband« eines in der Mitte des 20. Jahrhunderts begonnenen Großprojekts lediglich in einer reduzierten und angepassten Version sinnvoll genutzt werden können und dass es angebrachter ist, die Edition insgesamt auf einen relativ gleichen Stand der Digitalisierung zu bringen und dabei zugleich auch die Vorteile einer gedruckten Papiervariante zu nutzen.

## *II.2. Geschichtswissenschaftliche Konsequenzen. Der Blick auf neue Themen*

Obwohl editionstheoretische Überlegungen grundsätzlich an den geschichtswissenschaftlichen Diskurs anschlussfähig sind, wurde noch kürzlich konstatiert, dass die beiden theoretischen Diskurse meistens getrennt voneinander blieben. Editionen würden geradezu hingenommen, ohne als Quelle für epistemologische Überlegungen der Geschichtswissenschaft genutzt zu werden<sup>54</sup>. Eine gewichtige Einschränkung ließe sich hier machen: Historikerinnen und Historiker, die als Editorinnen und Editoren arbeiten, verbinden dies durchaus mit editions- und geschichtstheoretischen Überlegungen, beispielsweise zur Konstitution des »Ereignisses« Reichstag<sup>55</sup>. Die

52 Nora GÄDEKE, Ein Dinosaurier im Internet – die historisch kritische Leibnizedition. Vom Nutzen der neuen Medien für ein editorisches Langzeitunternehmen, in: Brigitte MERTA, Andrea SOMMERLECHNER, Herwig WEIGL (Hg.), Vom Nutzen des Edierens. Akten des Internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien, 3.–5. Juni 2004, Wien, München 2005 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Ergänzungsband, 47), S. 183–196.

53 Zu Leibniz vgl. *ibid.*; zu den Reichstagsakten z. B. Johannes HELMRATH, (Humanisten) Edieren in den Deutschen Reichstagsakten, in: HOLTZ, SCHIRRMEISTER, SCHLELEIN (Hg.), Humanisten edieren (wie Anm. 43), S. 209–244; Maximilian LANZINNER, Der authentische Text und das editorisch Mögliche: Deutsche Reichstagsakten. Reichsversammlungen (1556–1662), in: MERTA, SOMMERLECHNER, WEIGL (Hg.), Vom Nutzen des Edierens (wie Anm. 52), S. 101–108; siehe dazu auch SAHLE, Digitale Editionsformen, Teil 1 (wie Anm. 44), S. 95.

54 VOGELER, POLLIN, BLEIER, Fakt (wie Anm. 49), hier S. 185: »Im methodischen Diskurs der Geschichtswissenschaft spielen Editionen bislang keine besondere Rolle. Sie werden in der Praxis hingenommen, eingefordert, in ihrer Qualität gelobt oder kritisiert, aber nicht in Beziehung gesetzt zur Epistemologie der Geschichtswissenschaft«. Ebenso WÜHRER, SCHEUTZ, Zu Diensten Ihrer Majestät (wie Anm. 42), S. 209.

55 HELMRATH, Humanisten (wie Anm. 53), *passim*, z. B. S. 211 (»Edieren heißt Wählen, Edieren heißt Komponieren«) und S. 218: »Und so repräsentiert das Ensemble der tatsächlich edierten Quellen für die meisten auch das Ereignis ›Frankfurter Reichstag‹ selbst«.

methodischen Anforderungen zur Offenlegung der Perspektiven sind kaum sonst so folgenreich und deshalb so streng<sup>56</sup>. Denn bei der Arbeit an Editionen wird die zum geflügelten Wort gewordene Formulierung Reinhart Kosellecks vom Vetorecht der Quellen<sup>57</sup> gewissermaßen umgewendet: Die Edition produziert die Quelle, in dem sie das Korpus definiert und die Rahmen setzt, innerhalb derer sich die Narration entfaltet. Sie tut dies aber dezidiert nicht für den einmaligen Gebrauch, sondern zur immer wieder erneuten Nutzung für möglichst viele, unabhängig von Editorin bzw. Editor arbeitende Historikerinnen und Historiker (und, wie im Fall der APW ja bereits häufig geübt, selbstverständlich auch für andere Disziplinen). Da den Edierenden also kein Vetorecht eingeräumt werden kann, muss hier – mehr noch als in anderer historischer Arbeit – der eigene spezifische Blick auf die Quelle kritisch hinterfragt werden<sup>58</sup>, also das der Edition zugrunde liegende Erkenntnisinteresse offengelegt werden. Denn eine Edition bietet ein geschlossenes Bild, das suggeriert, die Texte in Vollkommenheit abzubilden. Die Aufgabe des Editors muss zweitens darin bestehen, selbstreflexiv mit dieser Perspektivengebundenheit umzugehen. Er muss sich deshalb in zweierlei Hinsicht anders verhalten als in einer an Thesen orientierten Forschung: Er muss sich einerseits so weit als möglich zurücknehmen und dabei zugleich versuchen, in der Gestaltung und Wahrnehmbarkeit der Quellen unterschiedlichen Perspektiven Raum zu geben<sup>59</sup>.

Die Erkenntnisinteressen, denen wir das Unternehmen APW insgesamt zu verdanken haben, wurden von Anfang an offengelegt: Die Editorinnen und Editoren waren auch die ersten Nutzer, ihr Interesse am Westfälischen Frieden prägt das Erscheinungsbild<sup>60</sup>. Doch die besonders elaborierten Register ermöglichen von Beginn an eine Tiefenerschließung sowie eine Lektüre quer zu den formgebenden Interessen. Ebenfalls von Beginn an wurde im System der Nummerierung die »quasi-göttliche«

56 So z. B. VOGELER, POLLIN, BLEIER, Fakt (wie Anm. 49), S. 185: »Editor:innen als ›Anwälte des Vetorechts‹ der Quellen müssen deshalb sowohl die Aussagen der Quellen über historische Fakten zu ermitteln versuchen (›Text als Inhalt‹) als auch offenlegen, dass sie nur eine Perspektive auf die Quelle wiedergeben, die aus einer bestimmten Wissensdomäne gespeist ist.«

57 Reinhart KOSELLECK, Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt, in: DERS., Wolfgang J. MOMMSEN, Jörn RÜSEN (Hg.), Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft, München 1977 (Beiträge zur Historik, 1), S. 17–46, hier S. 45: »Streng genommen kann uns eine Quelle nie sagen, was wir sagen sollen. Wohl aber hindert sie uns, Aussagen zu machen, die wir aufgrund der Quellen nicht machen dürfen. Die Quellen haben ein Vetorecht.«

58 Vgl. Martin TSCHIGGERL, Thomas WALACH, Stefan ZAHLMANN, *Geschichtstheorie*, Wiesbaden, Heidelberg 2019, S. 94; die dort formulierten und für die Geschichtswissenschaft insgesamt gemachten Gedanken nehmen wir auf und beziehen sie auf die Edition: »Da die Quelle als solche erst durch unsere Betrachtung erzeugt wird, müssen wir nicht in erste Linie danach fragen, welche Bedeutung der historische Medienproduzent intendiert haben könnte. Weil wir selbst die eigentlichen Produzenten der Quelle sind, müssen wir vielmehr unseren eigenen, spezifischen Blick auf die Quelle kritisch hinterfragen«. Vgl. dazu auch VOGELER, POLLIN, BLEIER, Fakt (wie Anm. 49), hier S. 174.

59 Anhand eines sehr kurzen Textes – dem letzten Schriftstück Ludwig van Beethovens – führt Jakob Wührer paradigmatisch vor, welche Elemente bei der Edition einer archivalischen Quelle bedacht werden können (und sollten): WÜHRER, *Wie ediert man archivalische Quellen* (wie Anm. 51).

60 WÜHRER, SCHEUTZ, *Zu Diensten Ihrer Majestät* (wie Anm. 42): Dort heißt die Kapitelüberschrift auf S. 221 ganz passend »Cui bono«.



Chronologie der Lektüre aufgehoben, die durch die synchronisierte Lesbarkeit die Briefe aus Paris und aus Westfalen in der Edition entsteht und nicht die Wartezeit auf die Antworten nachvollziehen kann: Bei jedem einzelnen Brief wird mit Rückverweis auf Vorgängerbriefe und Verknüpfung mit den Antwortbriefen die Perspektive der Akteure und ihr möglicher Kenntnisstand sichtbar gemacht.

In der Arbeit an der Korrespondenz wurden zudem unerwartete Potenziale und Unterschiede zu anderen Teilen der APW deutlich, so hat schon im Vorwort zum vierten Band der französischen Korrespondenzen Konrad Reppen einen Unterschied zur kaiserlichen Korrespondenz benannt: »Die Briefe bieten zwar«, so Reppen, »seltener, als es etwa die kaiserlichen Akten tun, protokollartige Beschreibung des Verlaufs der Verhandlungen, haben als Quelle aber einen eigenen Reiz durch das hohe Reflexionsniveau der beteiligten Staatsmänner und Diplomaten, deren Meinungs- und Willensbildung in diesen Korrespondenzen erfolgte«<sup>61</sup>.

Solche Beobachtungen der Editorinnen und Editoren während ihrer Arbeit haben auch in den Bestandteilen der editorischen Arbeit ihren Niederschlag gefunden, insbesondere im Register, in den Kommentaren und in der Textgestaltung: So wird mit dem 1999 erschienenen dritten Band der französischen Korrespondenz die Rubrik der »politischen Verkehrssprache« neu eingeführt. Kulturgeschichtliche Einflüsse werden bereits seit einiger Zeit erkennbar: Die wachsende Sensibilität für die Bedeutung der anfangs als *Privata* und *Militaria* ausgesonderten Elemente für die Konstitution der Briefe führt zu deutlich vorsichtigeren Kürzungen. Die Form der Briefe ernst zu nehmen, wie dies die neuere Forschung fordert, die Briefwechsel als Quelle für Handlungs- und Diskursmuster und soziale Beziehungsnetze der Akteure zu verstehen<sup>62</sup>, ist ebenfalls ein Bedürfnis der Edition, das sich direkt aus der intensiven Beschäftigung mit den Quellen ergibt<sup>63</sup>. Es wird erkennbar, dass sogenanntes Privates essenziell mit dem vermeintlich davon getrennten Diplomatischen verbunden ist: Warum schreibt etwa Abel Servien, warum schreiben Henri Grouart, seigneur de La Court (Resident in Osnabrück), Henri-Auguste de Loménie, comte de Brienne (secrétaire d'État aux affaires étrangères) oder auch Hugues de Lionne (conseiller d'État, Sekretär Mazarins und Neffe Serviens) jeweils auf die eine oder andere Art? Wie entwickeln sich die Beziehungen der Akteure im Laufe der Jahre zu einander<sup>64</sup>? Für die Beantwortung solcher und ähnlicher Fragen ist die Vollständigkeit des Briefwechsels wichtig: Im Frühjahr 1648 reisten nacheinander Serviens Konkurrenten im Dienst des Königs ab. Diese neue Konstellation ohne den comte d'Avaux und den duc de Longueville wird erst im neunten Band vollständig wirksam<sup>65</sup>.

61 Konrad REPPEN, Vorwort, in: APW II B 4 (wie Anm. 41), S. VII f., hier S. VIII.

62 Tilman HAUG, Korrespondenz in Diplomatie und/oder Patronage-Beziehungen der Frühen Neuzeit, in: Marie Isabel MATTHEWS-SCHLINZIG, Jörg SCHUSTER, Gesa STEINBRINK, Jochen STROBEL (Hg.), Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Berlin, Boston 2020 (De Gruyter Reference), S. 740–752, hier S. 740.

63 Gunilla BUDDE, Geschichtswissenschaft, in: *ibid.*, S. 61–80, hier S. 65: »Erstaunlicherweise hat sich die deutschsprachige anders als die englische Historiographie mit dem Brief als Quelle wenig reflektierend auseinandergesetzt«.

64 Vgl. *ibid.*, S. 67.

65 Peter Arnold HEUSER, Einleitung, in: APW II B 8 (wie Anm. 41), S. LXVII–CX, hier S. XCV–XCVII.

Ein Manko besteht in dieser Hinsicht weiter und ist auch kaum zu heilen: Was die Edition auch jetzt (noch) nicht leistet, ist die Wiedergabe der materiellen Form, der Förmlichkeiten des Briefeschreibens. Aufgrund der Edition kann nicht analysiert werden, ob sich der Briefschreiber an die Konventionen gehalten hat, sei es in der Gestaltung der Anrede oder in den Grußformen, um nur die augenfälligsten Elemente zu nennen: Denn wenn der König (bzw. sein Sekretär) der Königin schreibt, verlangen es die Regeln, dass genau zwei Finger breit Abstand nach der Anrede gelassen wird, bevor der Briefftext einsetzt, und wiederum drei Finger breit nach Abschluss des Briefftextes vor der Grußformel<sup>66</sup>. Unterscheidet also Abel Servien z. B. auch in dieser Weise, ob er seinem Neffen Lionne, dem Kardinal Mazarin oder dem Minister Brienne schreibt? Die relativ neue Edition der Internuntiaturnote des Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn von 1649 nutzt die digitalen Möglichkeiten beispielhaft. Sie gibt eine Faksimile-Ansicht, die dem edierten Text gegenübergestellt werden kann, und verbindet dies mit der Verlinkung eines kommentierenden Apparats<sup>67</sup>. Auch hier zeigt sich die größere Beweglichkeit eines kleineren Projekts im Vergleich zum Langzeitprojekt der APW; hinzu kommt die schiere Größe des in der französischen Korrespondenz edierten Korpus. Außerdem liegen die Handschriften und ihre Rechte bei verschiedenen (französischen) Institutionen, die keine Verbindung zur Edition aufweisen.

Die Aufgabe der Edition bleibt es, die kommunikative Praxis der Gesandtschaft<sup>68</sup> sichtbar zu halten und der Forschung zu präsentieren. Denn schließlich zeigen die neuen Ansätze nicht lediglich neue Perspektiven, sondern auch ein weiteres: Zum umfassenden Verständnis gerade derjenigen Inhalte, auf die es den Begründern der APW bereits ankam, gehört unabdingbar, die Kontexte der Nachrichten zu erhalten. Es geht darum nachzuvollziehen, warum und auf welche Weise in der Korrespondenz verhandelt wurde und dass die Korrespondenz eine eigene diplomatische Handlungsform darstellt. Nicht zu Unrecht spricht Haug deshalb auch von einer »Hermeneutik der diplomatischen Korrespondenz«, derer es bedarf, um die diplomatische Korrespondenz als Kommunikationsmedium besser zu verstehen<sup>69</sup>. Will sie nicht anekdotisch verfahren, sondern Aufschlüsse über allgemeine Praktiken des Mediums gewinnen, kann sich eine solche Hermeneutik aber erst mit und an einer

66 Vgl. dazu die Ausführungen von Nicolas SCHAPIRA, *Mâîtres et secrétaires (XVI<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècles). L'exercice du pouvoir dans la France d'Ancien Régime*, Paris 2020 (*L'évolution de l'humanité*). Er zitiert auf S. 224 ein *formulaire pour le Cabinet du Roi*, verfasst vom *secrétaire à la main* Ludwigs XIV. (BNF Fonds Fr. 344).

67 ARNO STROHMEYER, Georg VOGELER (Hg.), *Die Internuntiaturnote des Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn (1649)*, Salzburg, Graz 2019, <http://gams.uni-graz.at/context:dipko> (letzter Zugriff: 19.12.2022); diese Edition ist inzwischen Bestandteil von: QhoD – Digitale Edition von Quellen zur habsburgisch-osmanischen Diplomatie 1500–1918, <https://qhod.net/> (letzter Zugriff: 06.03.2023); vgl. die Projektübersicht unter <https://www.oeaw.ac.at/ihb/forschungsbereiche/digitale-historiographie-und-editionen/forschung/habsburg-osmanische-diplomatie> (letzter Zugriff: 13.02.2023).

68 Christine ROLL, Einleitung. Berichten als kommunikative Herausforderung. Europäische Gesandtenberichte in praxeologischer Perspektive, in: Thomas DORFNER, Thomas KIRCHNER, Christine ROLL (Hg.), *Berichten als kommunikative Herausforderung. Europäische Gesandtenberichte der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive*, Köln, Wien 2021 (*Externa*, 16), S. 9–47.

69 HAUG, *Korrespondenz* (wie Anm. 62), S. 749.

Edition des möglichst großen Korpus schulen, entwickeln und dabei neue Forschungshorizonte eröffnen. Auch wenn diese mitunter den heutigen Editorinnen und Editoren unbekannt sein dürften, hoffen sie dennoch, dass der Aufbruch zu ihnen auch mit ihrem Werk möglich sein wird.

Wenn die editorische Arbeit an der Korrespondenz des Jahres 1648 erkennbar sehr von den geschichtswissenschaftlichen – und im engeren Sinne diplomatiegeschichtlichen – Arbeiten profitiert, die von den APW direkt und indirekt ausgingen, dann ist damit aber immer noch lediglich ein Teil ihres Potenzials benannt. Die Korrespondenz kann und sollte als Möglichkeit begriffen werden, einen ganz spezifischen Blick auf die französische Gesellschaft des 17. Jahrhunderts zu werfen und analytische Zugänge auf der Basis eines gut erschlossenen und in sich relativ konsistenten Quellenkorpus zu nutzen.

Bereits heute sind ökonomiegeschichtliche, rechtshistorische oder auch mediengeschichtliche ebenso wie emotionsgeschichtliche Analysen der APW denkbar. Für historisch-semantische Fragestellungen und die Dynamik der politischen Sprachentwicklung bietet das Wort *révolution* ein anschauliches Beispiel: Es wird – uneinheitlich – aber im ganz neuen Sinne gebraucht im Jahr 1648 mit Blick auf die Fronde und auf den Volksaufstand in Neapel, die als fundamentale Umwälzung der Verhältnisse verstanden werden. Kosellecks Beobachtungen zur Begriffsgeschichte dieses »einst emphatischen Wortes«<sup>70</sup> werden mit neuem Material neue Facetten hinzugefügt. Die Verbindung von kurzfristigem mit langfristigem Denken und Handeln wird ebenso in seinen politischen wie in den ökonomischen Dimensionen sichtbar, sei es in dem Projekt einer gemeinsamen Fernhandelsgesellschaft von Frankreich mit Brandenburg, sei es in den Diskussionen über die politischen Unruhen der Fronde, die zusehends den Austausch zwischen Paris und Münster prägten und die Verhandlungen beeinflussten, oder sei es in den Berichten eines Agenten aus den Generalstaaten über die Annäherung an Spanien und eine aufkommende Gegnerschaft zu Schweden.

Hierfür wird die Französische Korrespondenz allgemein noch viel zu wenig genutzt. Pointiert gesagt: Der 24. Oktober 1648 spielte in Frankreich zeitgenössisch und auch in der Forschung zwar eine Rolle, allerdings mehr als Tag des Friedens von St. Germain-en-Laye, der einen ersten Abschluss der (Parlaments-)Fronde erreichte; der Friedensschluss selbst blieb in Paris beinahe unbeachtet<sup>71</sup>. Der Westfälische Friedenskongress insgesamt ist auch in der internationalen Forschung eher als Reichsthema präsent und wird in Frankreich in der politischen Geschichte vom Pyrenäenfrieden mit Spanien 1659 überlagert<sup>72</sup>. Deshalb wird auch das sehr deutsche Unternehmen der APW in Frankreich zumeist nur auf die engere politische (Reichs-)

70 Reinhart KOSELLECK, *Revolution als Begriff und als Metapher. Zur Semantik eines einst emphatischen Wortes*, in: Ulrike SPREE, Willibald STEINMETZ, Carsten DUTT (Hg.), *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt am Main 2006, S. 240–251.

71 So ausdrücklich z. B. Michel PERNOT, *La Fronde*, Paris 1994, S. 94.

72 Lediglich als ein Beispiel die (sicherlich durch die relative Nähe zum Beginn der Alleinherrschaft Ludwigs XIV. mitbegründete) Periodisierung in: Hervé DRÉVILLON, *Les rois absolus. 1629–1715*, Paris 2011 (*Histoire de France*): Der Titel des ersten Teils lautet »L'absolutisme extraordinaire (1629–1660)«.

Geschichte hin wahrgenommen. Es bleibt also eine forschungsfördernde Aufgabe, die sich aus der Kenntnis dieser reichen Quelle für den Editor und für die Edition ergibt: den Reichtum an möglichen Forschungsperspektiven und den möglichen Erkenntnisgewinn zur französischen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts zu propagieren und die Edition tatsächlich »zur Welt« zu bringen.

